

Es ist Zeit zum Umdenken

Ein Plädoyer für die Digitalisierung. Von Michael Clasen

Die digitale Pandemie

Exponentielle Entwicklungen verlaufen zunächst langsam, um sich dann aber ab einer kritischen Masse explosionsartig zu beschleunigen. Dies gilt auf unterschiedlichen Zeitskalen sowohl für die Verbreitung des Corona-Virus als auch für die Digitalisierung. Es spricht einiges dafür, dass die digitale Pandemie kurz vor diesem kritischen Punkt steht. Anfangs befiel die Digitalisierung fast ausschließlich Unternehmen, überwand dann ein erstes Mal die Artengrenze und infiziert nun auch den privaten Bereich und sogar Menschen. Es ist zu vermuten, dass künftig ganze Gesellschaftssysteme digital metastasiert werden. Virtuelle Zwillinge von Unternehmen, Produktionsmitteln, Produkten, Autos, Eigenheimen und Menschen werden sich mit ihren physischen Brüdern und Schwestern mischen und völlig neue Lebenswelten schaffen. Da sich ein globaler Technologie-Entwicklungs-Lock-down nicht durchsetzen lässt, wird die digitale Pandemie nicht zu verhindern sein.

Aber die digitale Zukunft könnte besser werden, als viele denken. Weise ist, das zu lieben, was man nicht verhindern kann. Hierzu bedarf es aber eines Umdenkens im abendländisch humanistisch geprägten Europa.

Digitale Unternehmen und Märkte

Der Wohlstand einer Nation basiert überwiegend auf der Leistungsfähigkeit ihrer Unternehmen. Diese sind dann erfolgreich, wenn sie vom Kunden nachgefragte Produkte effizient bereitstellen. Durch Digitalisierung wird sich die Produktivität der Unternehmen weiter erhöhen. Nachdem schon heute die meisten mechanischen Arbeiten durch Maschinen erledigt werden, werden nun Manager durch künstliche Intelligenzen ersetzt, um Entscheidungen besser und billiger treffen zu können.

Und ähnlich wie sich Menschen vor 30 Jahren nicht hätten vorstellen können, was eine Smartphone-App ist, werden wir in 30 Jahren völlig neuartige Dienstleistungen und Produkte konsumieren, von denen wir heute noch keine Ahnung haben, dass wir sie künftig brauchen werden. Neue Geschäftsmodelle und Produktivitätssteigerungen sind Aussichten, vor denen sich weder Ökonomen noch Politiker fürchten.

Dennoch birgt gerade die enorme Produktivität digitaler Geschäftsmodelle eine ökonomische Gefahr. Rein digitale Geschäftsmodelle weisen häufig Grenzkosten von nahezu Null auf. Jede zusätzlich bereitgestellte Dienstleistung verursacht nahezu keine weiteren Kosten. Was für jeden Controller verlockend klingt, zeigt sein Janusgesicht auf der Erlöseseite. BWL-Studenten lernen bereits im ersten Semester die Regel „Preis = Grenzkosten“, was nicht weniger bedeutet, als dass für digitale Geschäftsmodelle kein monetärer Preis verlangt werden kann. Wir googlen und kommunizieren schon heute meist kostenlos. Um dennoch Erlöse zu erzielen, werden Daten als das neue Gold digitaler Ökonomien gehandelt. Diese werden entweder direkt verkauft oder so geschickt für zielgerichtete Werbung eingesetzt, dass irgendwann ein konventioneller Handelserlös entsteht. Dies gelingt umso besser, je mehr Daten verfügbar sind. Big data ist gut, bigger data is better. Starke Netzefekte und fehlende Kapazitätsrestriktionen digitaler Geschäftsmodelle führen aber zu Winner-takes-it-all-Märkten.

Auf vielen digitalen Märkten gibt es einen Platzhirsch, der aufgrund seiner Größe und der erwähnten Netzefekte das beste Produkt anbietet, dadurch die meisten Daten sammelt und Geld verdienen kann. Alle anderen Anbieter sind klein und vegetieren allenfalls in Nischen. Zudem sind digitale Märkte meist global, so dass der Big Player die gesamte

DISKUSSION

Welt beliefert. Den Marktführer anzugreifen ist nahezu aussichtslos, da er gleichzeitig der Beste und der Billigste ist. Wer würde sich für einen Dacia entscheiden, wenn auch ein BMW kostenlos zu haben sei?

Winner-takes-it-all-Märkte erscheinen vielen in Europa als ungerecht, und natürlich ertönt der Ruf nach staatlicher Intervention oder besser noch nach Zerschlagung dieser Konzerne. Wer aber Facebook zerschlägt, wird schnell feststellen, dass seine Kosten für Kommunikation steigen. Und auch die Google Suchmaschine ist nur deshalb so gut, weil sie von uns und vielen anderen so oft genutzt wird. Der volkswirtschaftliche Nutzen von Google ist auch für europäische Staaten gewaltig, selbst wenn Google hier kaum Steuern zahlt. Um auf diesen Märkten erfolgreich mitzuspielen, sind die Rahmenbedingungen für heimische Unternehmen im kleinstrukturierten Europa eher ungünstig. Europäische Startups haben Standortnachteile, da ihre Geschäftsmodelle aufgrund von Sprach- und Regulierungsbarrieren nicht so schnell wachsen wie in den USA oder China. Eine Verbesserung der Lage ist leider nicht in Sicht, da die europäische Politik lieber Daten schützt, als Startups dabei zu helfen, zu mächtigen IT-Konzernen zu wachsen.

Exzellent werden

Um in digitalen Ökonomien erfolgreich zu sein, braucht es Exzellenz. Auf digitalen Märkten zählt nur der Beste, schon der Zweitbeste wird scheitern. War gutes Mittelmaß lange Zeit ausreichend, führt es auf digitalen Märkten zur Bedeutungslosigkeit. Digitale Ökonomien brauchen keine mittelmäßig ausgebildeten Wirtschaftsinformatiker, die weder programmieren noch buchen können. Zukünftige Ökonomien könnten Arbeitslosenquoten von 90% verkraften, wenn sich die restlichen 10% mit genialen hochautomatisierten Geschäftsmodellen auf dem Weltmarkt durchsetzen und dafür hohe Steuern zahlen. Die Mehrheit von uns würde ein stattliches Bürgergeld beziehen und künstlerischen, sportlichen oder karitativen Tätigkeiten nachgehen. Auch diese Bürger wären eh-

renvolle Mitglieder der Gesellschaft. Individueller ökonomischer Erfolg sollte künftig eher sportlich gesehen werden. Ähnlich wie kaum jemand eine olympische Goldmedaille gewinnt, werden nur sehr wenige Menschen beruflich so erfolgreich sein, dass sie zu Self-made-Milliardären werden. Der olympische Gedanke zählt: Dabei zu sein ist alles. Viele haben es versucht, aber nur wenige geschafft. Aber auch diesen wenigen Erfolgreichen sollte der Erfolg gegönnt sein.

Wir müssen die europäische Neiddebatte überwinden, die erfolgreiche Menschen diskriminiert. Es ist gesellschaftlich nämlich kein Problem, dass ein Superreicher superreich ist. Es lediglich ein Problem, dass ein Armer arm ist. Ab einem gewissen Vermögen kann dieses nur noch gemeinnützig oder zukunftsorientiert ausgegeben werden. Ohne milliardenschwere Internetkonzerne und deren Gründer wäre weder die Elektromobilität, noch die Raumfahrt oder die KI soweit, wie sie heute ist. Der Bedarf an Exzellenz müsste von unserem Bildungssystem gedeckt werden. Die Realität an deutschen Hochschulen sieht aber anders aus. Um die Akademikerquote zu erhöhen, werden an unseren Hochschulen zwar immer mehr Abschlusszeugnisse verteilt, nach der Qualität der Ausbildung fragt aber niemand. Deutsche Hochschulen sind Weltmeister im Arbeits- und Brandschutz, bei der Gendergerechtigkeit, im Lockern der Zugangsbeschränkungen und beim Einhalten der Corona-Restriktionen. Da sich diese Kriterien relativ leicht über Kennzahlen messen lassen und einigen politischen Akteuren ins Konzept passen, werden eben diese Kennzahlen optimiert. Die nur schwer messbare Qualität der Ausbildung wird zur Residualgröße. Sollte nach Erfüllung aller Nebenbedingungen noch etwas Qualität übriggeblieben sein, sind alle begeistert.

Um aber exzellent zu werden, muss man zunächst einmal exzellent werden wollen. Viele Deutsche haben den Öko-Blues und fragen nach dem Sinn hinter all dem Streben. Für viele erscheint ein ewiger Lock-Down die einzige Lösung, mit den nicht zu leugnenden Umweltproblemen fertig zu werden. Deutsch-



Michael Clasen

land und Europa brauchen dringend eine Vision, die junge Leute begeistert und motiviert, eine Ausbildung besonders gut zu absolvieren und die Zukunft mitzugestalten. Etwas, wofür es sich lohnt, seine Arbeit, seinen Schweiß und seine Lebenszeit zu investieren.

Lasst uns Grand Challenges ausrufen und verfolgen. Lasst uns elektrisch zum Mars fliegen und für die Kurzstrecken einen Teletransporter zum Beamen bauen. Nicht weil es leicht ist, sondern schwer. Eine Grand Challenge dieser Art ist auch der Transhumanismus. Nicht wenige High-Tech-Jünger des Silicon Valleys haben die Vision, den Menschen selbst technologisch so zu perfektionieren, dass er zum Cyborg wird. Alles, was technologisch möglich ist, sollte gemacht werden, und es wird viel möglich sein. Durch Gentechnik, moderne Medizin und Pharmakologie, durch Robotik und Nanotechnologie wird die Gesundheitsspanne des Menschen dramatisch erhöht und jeder dazugewonnene Tag durch phantastische neue Möglichkeiten verbessert. Und sollte ein Mensch irgendwann doch einmal sterben, kommt seine Seele ins Cyber-Walhalla, wo zumindest virtuell weitergezechet wird. Nietzsche wäre begeistert. Endlich nimmt der Mensch sein Schicksal wieder selbst in die Hand und wird zum Über-

menschen, zu Gott. Für europäische Moralisten ist dies natürlich ein Horrorszenario. Humanisten wollen nicht zu Transhumanisten werden, und für Christen könnte nichts blasphemischer sein, als sich mit Gott auf eine Stufe zu stellen. Viele Europäer wollen einfach nur so bleiben, wie sie sind. Menschen mit Stärken und vielen Schwächen.

Doch nichts wird bleiben wie es ist. Stillstand ist Rückschritt! Zumal in einer sich immer schneller drehenden digitalen Welt. Und wenn wir die Innovationen nicht machen, machen es die anderen. Auch militärisch würden wir hoffnungslos ins Hintertreffen geraten, so dass uns langfristig wohl eine neue Ideologie aufgezwungen werden würde. Also sollten wir versuchen, wieder in den Driver's Seat zu gelangen und unsere Geschicke wieder selbst in die Hand zu nehmen.

Digitale Gesellschaften und Social Scoring

Natürlich braucht jede Gesellschaft Regeln, nicht zuletzt um Menschen individuelle Freiheiten zu gewähren und gesellschaftliche Probleme wie die Umweltzerstörung zu lösen. China bedient sich hierbei moderner digitaler Technologien und einem Social Scoring seiner Bürger. Gesetzeskonformes Verhalten wird belohnt und Verstöße getadelt. Aber natürlich lehnen wir Europäer diese Überwachungsmethoden kategorisch ab. Was aber ist eigentlich schlecht daran, zumindest demokratisch legitimierte Gesetze effizienter durchzusetzen? Die Polizei überwacht die Gesetze auch, nur sehr viel teurer. Nicht die Überwachung ist das Problem, sondern zu viele unsinnige Regelungen.

Wir sollten die Anzahl unserer Gesetze drastisch reduzieren und die übriggebliebenen effizient digital überwachen. Wenn jemand in China einen digitalen Tadel bekommt, weil er bei Rot über die Ampel geht, liegt das Problem nicht in der Überwachungstechnologie, sondern im Verbot, bei Rot die Straße zu queren. Natürlich ist es sehr viel sinnvoller, die Straße dann zu überqueren, wenn kein Auto kommt und nicht wenn hinter einer grünen Plexiglasscheibe eine Lampe brennt. Im öf-

fentlichen Nahverkehr könnte das präventive Alkoholverbot wieder aufgehoben werden, da man effizient die eigentlichen Ziele verfolgen kann, nämlich Sachbeschädigung und Belästigung zu verhindern. Überwachung könnte, richtig eingesetzt, zu einem Mehr an Freiheit führen. Im Sinne einer Gamification des Lebens könnte es einigen Menschen sogar Spaß machen, einen hohen Score zu erzielen, um den Mitmenschen zu zeigen, was für gute Staatsbürger sie sind. Natürlich birgt ein solches System auch enorme Gefahren, wenn es in die falschen Hände gelangt. China ist hier ein gutes Beispiel. Aber auch hier liegt das Problem eher in den aus westlicher Sicht fraglichen Gesetzen und Moralvorstellungen als in der Technologie. Wenn Religionen oder andere Ideologien die Möglichkeit bekommen, ihre moralische Wertvorstellung vorzugeben und effizient digital durchzusetzen, wird es gefährlich. Eine digitale Gesellschaft muss zwingend liberal und tolerant, die politische Führung zwingend demokratisch und laizistisch sein. Dann könnte die digitale Zukunft durchaus sehr erstrebenswert sein.

UNSER AUTOR:

Michael Clasen ist Professor für Wirtschaftsinformatik mit dem Schwerpunkt Electronic Business an der Hochschule Hannover. Er hat Betriebswirtschaftslehre an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel studiert und Philosophie an der Fernuniversität in Hagen.

ARCHIVE

Nachlass Karl Heinz Haag

Anlässlich des diesjährigen 10. Todestags des Frankfurter Philosophen Karl Heinz Haag hat Haags langjährige Vertraute Friderun Fein dem Archivzentrum zahlreiche bislang unveröffentlichte Korrespondenzen, wissenschaftliche Typoskripte sowie Unterlagen zum Habilitations- und Berufungsverfahren der 1950er bis Anfang der 1970er Jahre von Karl Heinz Haag dem Frankfurter Archivzentrum übergeben.

Der 1924 geborene Haag absolvierte zunächst die Jesuitenhochschule in Frankfurt-Oberstadt, wurde 1951 an der Goethe-Universität von Max Horkheimer mit einer Arbeit über „Die Seinsdialektik bei Hegel und in der scholastischen Philosophie“ promoviert und 1956 mit seinem Werk Kritik der neueren Ontologie habilitiert, in dem neben einer eingehenden Betrachtung zur historischen Genese der zeitgenössischen Ontologien u. a. auch eine scharfe Kritik an Heidegger enthalten ist. Theodor W. Adorno widmete ihm seine Hegel-Studien. Neben Horkheimer und Adorno war Haag profunder Wegbereiter der Kritischen Theorie. Von 1972 bis zu seinem Tod 2011 widmete er sich ausschließlich der philosophischen Forschung.

Der Nachlass von Karl-Heinz Haag umfasst viele bislang unveröffentlichte Korrespondenzen (u. a. mit Max Horkheimer und Jürgen Habermas), frühe Studienunterlagen und Typoskripte, die im Archivzentrum in den nächsten Wochen systematisch aufgearbeitet und der interessierten Wissenschaft nach Voranmeldung zugänglich gemacht werden. In diesem Zusammenhang ist im Frühjahr 2022 eine öffentliche Vortragsveranstaltung im Institut für Sozialforschung zum Leben und Wirken Karl Heinz Haags geplant.

500 meistzitierte Denker

Cicero bringt alle Jahre eine Rangliste der 500 meist zitierten Intellektuellen im deutschsprachigen Raum. Die Rangliste, so Cicero „entsteht in einem aufwendigen Verfahren und basiert auf der Medienpräsenz der vergangenen zehn Jahre, Internet-Zitationen, der wissenschaftlichen Nennung bei Google Scholar und Einträgen im Munzinger Archiv.“ Philosophen finden sich dabei u.a. auf den Rängen

- 2 Peter Sloterdijk
- 6 Jürgen Habermas
- 47 Rüdiger Safranski
- 71 Julian Nida-Rümelin
- 79 Richard David Precht
- 130 Wilhelm Schmid
- 135 Hans Joas
- 156 Hans U. Gumbrecht
- 183 Axel Honneth